

Wie macht man nun so eine Morgenbetrachtung? Erstaunlicherweise führt die Radiopredigt – vor allem eine „Kurzverkündigung“ wie die Morgenbetrachtung – zu den Ursprüngen, zur Predigt Jesu Christi. Gerade weil Jesus Marktplatz-, Berg- und Seepredigten gehalten hat, kann man bis heute die Unmittelbarkeit und Frische geistlicher Rede bei ihm lernen. Jesus hat „direkt“ verkündigt, aber nicht klerikal oder frömmelisch, sondern so „weltlich“ wie möglich. Alles Weltliche – das zeigen besonders seine Gleichnisse – wird bei Jesus auf Gott hin durchsichtig. Jesus hat scheinbar ganz Alltägliches erzählt, aber seine Zuhörer haben ein geistliches Aha-Erlebnis gehabt. Für den Radioprediger heißt das: predigen wie Jesus, nicht nur seine Predigten nacherzählen. Der Radioprediger steht so als Erzähler in der Nachfolge Jesu Christi. Und wenn er genauso anschaulich und verständlich, herausfordernd und zur Menschen- und Weltveränderung anstiftend reden kann, dann wird er nicht nur wirklich gehört werden, sondern genauso auf Widerspruch stoßen wie Jesus. Denn im Spannungsfeld zwischen Rundfunkgesetz und Evangelium gibt es für ihn nichts Weltliches, das ihm „fremd“ sein müßte, sondern alles wird zur geistlichen Frage und verlangt daher nach seiner Kompetenz.

Keiner Morgenbetrachtung kann der Erfolg garantiert werden, aber sie wird justament immer wieder versuchen, dem Hörer anzudeuten, daß er eine mögliche Gestalt einer noch nicht „passierten“ biblischen Geschichte ist.

Bücher

Handlungsorientierung durch Medien

Ottmar Fuchs, Kirche – Kabel – Kapital. Standpunkte einer christlichen Medienpolitik. Mit einem Vorwort von Peter Dusterfeld, edition liberación, Münster 1989, 280 Seiten.

In fernen Zeiten der *biblia pauperum* und der geistlichen Spiele war die Kirche „Welt-

meister“ im Wettstreit der sozialen Kommunikation. Heute hechelt sie eher atemlos der rasanten Entwicklung moderner Massenmedien hinterher. Warum wohl? Es mangelt nicht nur am Geld, sondern mehr noch an Ideen, an tragfähigen Konzepten, an einer aufgeschlossenen Theologie der Öffentlichkeit, alles in allem auch an Courage. Diese Courage hat Ottmar Fuchs, der Bamberger Pastoraltheologe. Mit seinen sehr eigenständigen, unangepaßten „Standpunkten einer christlichen Medienpolitik“ wirft er sich in die Bresche, wobei er die Auseinandersetzung im wesentlichen auf die „neuen“, die elektronischen Medien konzentriert, auf Radio und Fernsehen mit ihrer globalen Ausstrahlung über Kabel und Fernsehen. Worum geht es ihm? Ganz und gar nicht um „Schlüsselrezepte“; Fuchs will „Diskussionsmaterial bereitstellen“, um sowohl Medienprofis wie „den Christen überhaupt“ (einschließlich der „Hauptamtlichen“) Wege der Meinungs- und Selbstbestimmung „zwischen Hilflosigkeit und Handlungsorientierung“ finden zu helfen. Er hält angesichts der „Konfliktfelder“ mit scharfer Kritik nicht zurück, geht als Theologe „von außen“ durchaus „mit dem Gefahrenverdacht“ auf die Medien zu, meidet aber billige Verteufelung: „Es ist höchste Zeit, daß sich Theologen und Medienfachleute zusammensetzen und voneinander lernen.“ Fuchs selbst eröffnet mit seinem Buch den theologischen Diskurs, wobei er dem Leser „einige Mühe des Nachdenkens“ nicht erspart. Sein Ziel: Evangelisierung zugunsten anwachsender universaler Solidarität. Zu diesem Ziel führt nicht ein Rückzug der Kirche aus den Medien, sondern – so Fuchs – „eine qualifizierte Beteiligung, die im Kontext der gesamten Identität der Kirche pastoral zu verantworten ist“.

Anton Fellner, Wien

Hans Norbert Janowski (Hrsg.), Die kanalisierte Botschaft. Religion in den Medien – Medienreligion, Reihe: Zeitzeichen, Band 2, Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn (GTB Siebenstern 556), Gütersloh 1987, 128 Seiten.

Was wird aus der Religion, was wird aus dem Glauben, wenn sie sich in den elektronischen Medien, vorab dem Fernsehen, präsentieren – gewissermaßen in Konkurrenz

zu dem bislang bevorzugten Medium, dem unmittelbar gesprochenen oder gedruckten Wort? Die Antworten auf diese Frage können unterschiedlich ausfallen, wie die Beiträge des vorliegenden Buches dokumentieren. Nun gut, das „Wort zum Sonntag“ und der „Medienpapst“ geben eher zu skeptischer Zurückhaltung Anlaß, wie die den übrigen Beiträgen vorangestellten Szenarien anschaulich zeigen. Voreilig wäre es jedoch, daraus ein generelles Verdikt hinsichtlich der Verwendung von audiovisuellen Medien ableiten zu wollen. Denn auch für die Printmedien lassen sich keineswegs nur Vorzüge anführen. Außerdem ist mit einer verunglückten Inanspruchnahme des Fernsehens oder durch seine Funktionalisierung als „elektronische Kirche“ nicht definitiv entschieden, ob es nicht auch besser gemacht werden könnte. So gibt es beispielsweise durchaus sehens- und hörensweite Worte zum Sonntag. H.-E. Bahr plädiert dafür, die Regel, daß „bad news“ für die Medienproduzenten „good news“ sind, zu durchbrechen und Geschichten des gelingenden Lebens für die Glaubwürdigkeit der „Guten Nachricht“ zu präsentieren. Gleichwohl erhält das Gebot „Du sollst Dir kein Bildnis machen“ eine neue Bedeutung. Denn die magischen Verführungsmöglichkeiten gerade des laufenden Bildes sind kaum zu bestreiten. Das Fernsehen ist für viele zur Ersatzreligion geworden. Religionskritik ist darum angesagt. Der Vorzug dieses Sammelbandes liegt darin, daß er die hier kurz angedeuteten unterschiedlichen Analysen und Positionen nebeneinanderstellt und so den Leser bzw. die Leserin zur eigenen Urteilsbildung herausfordert.

Norbert Mette, Paderborn

Medien und Familie

Michael Charlton – Klaus Neumann (unter Mitarbeit von M. Barth u. a.), Medienkonsum und Lebensbewältigung in der Familie. Methode und Ergebnisse der strukturanalytischen Rezeptionsforschung – mit fünf Falldarstellungen, Psychologie Verlags Union, München – Weinheim 1986, 213 Seiten.

Anlage und Inhalt dieses Buches werden durch den Untertitel präzisiert. Entstanden ist es im Rahmen eines Forschungsprojektes

zur publizistischen Medienwirkung. Aus der Kritik an bislang vorgelegten und für unzureichend eingeschätzten Ansätzen entwickeln die Verfasser einen eigenen Ansatz, den sie als „strukturanalytische Rezeptionsforschung“ charakterisieren, und versuchen, diesen anhand von verschiedenen Fallbeispielen zu bewähren.

Zwei Kapitel sind der theoretischen Grundlegung dieses Ansatzes und der Erörterung der dem am ehesten Rechnung tragenden Forschungsmethode gewidmet. Ausgangspunkt bildet die These, daß der Umgang mit Medien nur als soziales Handeln adäquat erfaßt ist, was bedeutet, daß er nicht bloß reizkontrolliert erlebt, sondern mehr oder weniger bewußt gestaltet wird; allerdings wird die so gegebene Handlungsfreiheit ihrerseits durch Rahmenbedingungen – seien es die natürlichen Lebensbedingungen, seien es die sozialen Deutungsmuster – eingeschränkt. Um in einem gegebenen Fall den Medienkonsum und seine Folgen verstehen zu können, müssen darum sowohl die soziale Situation der Rezipienten sowie ihr jeweiliger individueller Entwicklungsstand Aufmerksamkeit finden. Die These des Buches ist, „daß jede Person den Medieninhalt in besonderer Weise versteht und für ihren ganz persönlichen Alltag Nutzen daraus zieht“ (12).

Diese These wird in den weiteren fünf Kapiteln anhand von unterschiedlichen Fallbeispielen konkretisiert und illustriert. Dabei wird aufzuzeigen versucht, wie vor allem Kinder – sie stehen jeweils im Mittelpunkt der Fallgeschichten – das Medienangebot (insbesondere Fernsehen) nutzen, um damit für sie wichtige Probleme – angefangen von Entwicklungskrisen bis hin zu problematischen familiären Konstellationen – zu bearbeiten, und entsprechend damit umgehen.

Auch der weniger theoretisch interessierte Leser vermag vor allem aus der Lektüre dieser konkreten Einzelfalldarstellungen großen Nutzen zu ziehen. Wird ihm doch die Möglichkeit eröffnet, „sein eigenes Medienhandeln auf diesem Hintergrund besser verstehen zu können“ (12). Der Medienerzieher erfährt einiges über die Vielfalt der Rezeption von Medien und weiß sie besser aufgrund der verschiedenen sozialen und individuel-

len Hintergründe einzuordnen. Wohltuend ist bei allem, daß die Verfasser sehr behutsam – immer den konkreten Fall zu verstehen suchend – argumentieren und dabei sowohl pauschale Medienschelte als auch eine unkritische Affirmation vermeiden. Statt den Medien alles mögliche Unheil anzulasten, wird deutlich, wie deren Rezeption durchaus zur Lebensbewältigung der Betroffenen beitragen kann.

Norbert Mette, Paderborn

Seelsorge als Lebenshilfe

Peter F. Schmid, Personale Begegnung. Der personenzentrierte Ansatz in Psychotherapie, Beratung, Gruppenarbeit und Seelsorge, Echter Verlag, Würzburg 1989, 384 Seiten.

Ein stark theoretisierter und problematisierter Gegensatz zwischen „problembezogenen“ und „personenbezogenen“ Begegnungen und Beziehungen in Psychotherapie, Beratung, Gruppenarbeit und Seelsorge ist der Ausgangspunkt und der rote Faden dieses Buches, das vor allem von dem interessenleitenden Menschenbild verschiedenster helfender Gespräche ausgehen will. Das vorgeschlagene Menschenbild ist dieses: „Wer selbst je Hilfe gesucht hat, weiß: Gefragt sind nicht hilfreiche Verhaltensweisen, sondern hilfreiche Personen.“ (15) Diese Feststellung wird im zweiten Kapitel über das helfende Gespräch weitergeführt und folgendermaßen zusammengefaßt: „Nicht alles [= direkte Verhaltensweisen], was richtig ist, ist auch hilfreich.“ (70) Das dritte Kapitel bringt ausführlich und gediegen den personenzentrierten Ansatz von Carl Rogers, aber auch hier wird nicht klar gemacht, daß direktive Verhaltensweisen nicht auch hilfreich sein können und stets ein Ignorieren der Person bedeuten. Das vierte Kapitel bringt ein Gesprächsbeispiel. Eine Beraterin des Notrufdienstes reagiert sowohl problem- als auch personenbezogen auf den Anruf einer kranken Frau mit partnerschaftlichen Problemen. Am Anfang dieses Kapitels wird man als Leser eingeladen, „den Gesprächsverlauf nachzuvollziehen und sich selbst ein Urteil über den Prozeß zu bilden“ (187), am Ende heißt es: „Es geht nicht darum, das Problem zu lösen beziehungsweise die Sache zu besprechen

(nämlich welche Möglichkeit die beste sei), sondern um die Person als solche und damit um ihre Entwicklung hin zur Fähigkeit zur Selbsthilfe . . .“ (207). Das fünfte Kapitel behandelt die personenzentrierte Seelsorge und schließt mit „Thesen zu einer personenzentrierten Seelsorge“ ab. Erneut wird eine Anti-These formuliert: „Betroffenheit statt guter Ratschläge.“ (240) Die Liebe ist der Begriff, auf den in diesem Buch beschriebenen und imponierenden Grundhaltungen und Einstellungen konvergieren sollen. (255) Eine Frage dazu, ob es auch eine Liebe gibt, die „erfinderisch“ im Lösen von Problemen ist, wird in diesem Buch übersehen. Wenigstens die Frage vermißt man ungerne in einem Buch, das mit sehr ausführlichen Registern und einer kompletten Bibliographie der amerikanischen und deutschsprachigen Publikationen von Carl Rogers nach „Vollständigkeit“ strebt.

A. M. J. M. Herman van de Spijker,
Heerlen (NL)

Büchereinflauf

(Eine Besprechung der hier angeführten Bücher bleibt der Redaktion vorbehalten.)

Albertus-Magnus-Kolleg/Haus der Begegnung Königstein e. V., Aufbruch im Osten: Herausforderung für die Kirche. 40. Internationaler Kongreß „Kirche in Not“, Band 38/1990, Königstein o. J., 208 Seiten, DM 19,90, öS 130,-, sFr 16,70.

Aymans Winfried – Mörsdorf Klaus, Kanonisches Recht. Lehrbuch aufgrund des Codex iuris canonici. Band I: Einleitende Grundfragen und Allgemeine Normen, Verlag Ferdinand Schöningh, Paderborn – München – Wien – Zürich 1991, 13., völlig neu bearbeitete Auflage, 528 Seiten, DM 128,-.

Balling Adalbert Ludwig, Jeder Tag ist ein guter Tag. Minuten-Meditationen, Herderbücherei Band 1734, Verlag Herder, Freiburg – Basel – Wien 1991, 128 Seiten, DM 10,80.

Easwaran Eknath, So öffnet sich das Leben. Acht Schritte der Meditation, Verlag Herder, Freiburg – Basel – Wien 1991, 217 Seiten, DM 26,80.

Eicher Peter, Es gibt ein Leben vor dem Tod. Biblische Erinnerungen, Verlag Herder, Freiburg – Basel – Wien 1991, 199 Seiten, DM 26,-.

Fontes Christiani. Zweisprachige Neuausgabe christlicher Quellentexte aus Altertum und Mittelalter, hrsgg. von N. Brox – W. Geerlings – G. Greshake – R. Ilgner – R. Schieffer, Band 1: Didache – Zwölf-Apostel-Lehre, übersetzt und eingeleitet von Georg Schöllgen; Traditio apostolica – Apostolische Überlieferung, übersetzt und